

Große Auseinander Trennungen in der

Einleitung:

Parteiungen: Zersplitterung, aber auch Bewährung

Ist es nicht bedauerlich, dass die Christen so zersplittert sind! Könnten ihr Zeugnis und ihr Einfluss in unserer Gesellschaft nicht mit geballter Kraft viel wirksamer sein? Diese Frage ist vom strategisch-politischen Standpunkt sehr berechtigt. Allerdings zeigt das Neue Testament eine andere Richtung auf. Als der Herr Jesus betete, dass die an ihn Glaubenden alle eins seien sollten (Johannes 17,11.21.22), richtete er diese Bitte an den Vater, der eine solche Einheit des Geistes bewirken möge, wie sie zwischen ihm und dem Sohn besteht. Von vereinter Schlagkraft in dieser Welt ist nicht die Rede. Nicht Wirkung und Herrschaft hat der Herr den Seinen verheißen, sondern Kampf und Verfolgung (Johannes 15,20). Auch wenn es immer wieder Zeiten gab und gibt, wo die öffentliche Anerkennung positiv ist (Gunst beim Volk - Apostelgeschichte 2,47). Die vielen Auseinandersetzungen und Trennungen in der Kirchengeschichte haben verhindert, dass die Christen zu mächtig und überheblich wurden, wenn es auch eine Zeit gab, in der die römische Kirche die Herrschaft der Welt forderte: Innozenz III (1198-1216) schrieb damals: „Der Herr hat dem heiligen Petrus nicht allein die Leitung der ganzen Kirche, sondern auch des ganzen Weltalls übergeben.“

Die Begriffe ‚Christ‘ und ‚Kirche‘ wurden meist unter dem Gesichtspunkt der formalen Zugehörigkeit zu einer religiösen Organisation gesehen. Erst inhaltliche Diskussionen über wahres Christentum in Lehre und Leben können zeigen, wer wirklich auf der Seite des gekreuzigten Christus steht und wer sich nur formal



hinzugesellt. Deshalb weist der Apostel Paulus auf die läuternde Funktion von Spannungen hin, wenn er sie auch als Energie vergeudende und schädliche Streitereien unter wahren Gläubigen verurteilt. Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden (1. Korinther 11,19).

1. Auseinandersetzung zwischen Christen und Juden

Die ersten Christen hatte eine vollständig neue Ausrichtung in ihrem Leben gewonnen. Sie unterschieden sich grundsätzlich von ihrer Umgebung und mussten darauf achten, nicht von dem alten Leben und Denken zurückerobert zu werden. Sie gehörten nun ihrem Erlöser und Herrn, Jesus Christus. Ausgerichtet waren sie auf ein Bürgertum im Himmel. Von dort erwarteten sie den wiederkommenden Herrn. Im Leben auf dieser Erde sollten sie sich durch den Heiligen Geist leiten lassen.

1.1. Jüdische Religion und christlicher Glaube

Schon allein die Tatsache, dass das Heil aus den Juden kommt (Johannes 4,22), zeigt die überragende Bedeutung der jüdischen Religion. Jesus Christus hat als einer von ihnen und unter ihnen gelebt und gelitten. Nur von Juden kam das Zeugnis: Er ist aufgestanden! Die ersten Christen waren alle Juden. Sie bildeten die erste Gemeinde und setzten in ihrem

Glauben und ihrem Verhalten Maßstäbe für die Zukunft.

1.1.1. Gemeinsame Wurzeln

Vieles haben Juden und Christen gemeinsam. Die Offenbarung Gottes im Alten Testament über Schöpfung, Sündenfall und Notwendigkeit der Vergebung sowie Gottes Heilshandeln in Vorbereitung der Erlösung und die Vollendung in der Zukunft sind beider Gut. Der eine Gott, der sich in seinem Wort mitteilt, den Retter der Welt, den Messias, sendet und der alles für ein zukünftiges Reich und für die Ewigkeit vorbereitet, das ist der Gott, an den Juden und Christen gemeinsam glauben.

1.1.2. Neue Grundlagen

Der entscheidende Punkt ist, dass die Juden ihren Messias, den Gott verheißen hatte, nicht erkannten. Die zu Jerusalem wohnen und ihre Obersten haben, da sie diesen nicht erkannten, auch die Stimmen der Propheten

setzungen und Kirchengeschichte

erfüllt, die jeden Sabbat gelesen werden, indem sie über ihn Gericht hielten. Und obschon sie keine todeswürdige Schuld fanden, baten sie den Pilatus, dass er umgebracht werde. Und nachdem sie alles vollendet hatten, was über ihn geschrieben ist, nahmen sie ihn vom Holz herab und legten ihn in eine Gruft. Gott aber hat ihn aus den Toten auferweckt (Apostelgeschichte 13,27-30). Doch in Christus, dem Sohn Gottes, liegt das Heil der Welt, und in ihm erfüllen sich alle Verheißungen Gottes. Auf einen anderen braucht die Menschheit nicht mehr zu warten (Matthäus 11,3).

1.2. Historischer Gegensatz

Die endgültige Trennung von Juden und Christen hat zunächst einen historisch-politischen Hintergrund. Für die Juden bildeten Religion und Politik eine Einheit, was manche Reaktionen der Juden erklärt.

1.2.1. Juden im römischen Reich

Die Römer waren gegenüber fremden Religionen tolerant. Ihr Aberglauben hinderte sie nämlich daran, neue Götter zu bekämpfen. Deswegen gab es in Rom mit der Vergrößerung des Imperiums eine zunehmende Menge von Götterstatuen. Eine verhängnisvolle Entwicklung setzte ein, als der Kaiser Augustus beschloss, sich selbst wie ein Gott verehren zu lassen. Im Jahr 29 vor Christus ließ er in Pergamon für sich, den göttlichen Augustus (divus Augustus), einen Tempel bauen. Schon vorher war Rom die Göttin Dea Roma geworden! Die Stadt Smyrna hatte als erste die Ehre (115 v.Chr.), einen Altar für Rom aufzustellen. Einmal im Jahr (so in Smyrna, z.B. in Pergamon auch mehrfach) verlangte der Staat von seinen Bürgern ein Opfer für ihre römischen Götter (Kaiserweihrauch). Nur die Juden waren von

dieser Vorschrift ausgenommen. Ihre Religion war mit ihren Eigenarten anerkannt (religio licita), denn dieses Volk galt als hartnäckig und aufsässig. Es lehnte sich immer wieder gegen Rom auf, worauf der Kaiser mit brutaler Waffengewalt antwortete. Die entscheidende Schlacht der jüdischen Geschichte nach dem Exil war im Jahr 70 um Jerusalem. Die Grausamkeiten und Gräueltaten sind nicht zu beschreiben. Der Tempel wurde zerstört, die Juden vertrieben. Der Hohe Rat, das Synedrium, zog nach Jamnia, (20 km südlich von Tel Aviv), wo dann der Pharisäer Rabbi Aqiba die wichtigste Führungspersönlichkeit wurde. Von 70 -132 n.Chr. blieben sie dort. Langsam waren inzwischen einige Juden wieder nach Jerusalem zurückgekehrt, und neuer Widerstand gegen Rom formierte sich. Bar Kochba (Sohn des Sternes) gab sich als Messias aus und wurde von Rabbi Aqiba als der Stern bezeichnet, der nach Bileams Ankündigung (4. Mose 24,17) kommen sollte. Kaiser Hadrian zerschlug den Aufstand und nahm alle befestigten Stellungen ein. Jetzt war die Geduld der Römer zu Ende. Bei Todesstrafe war es den Juden verboten, Jerusalem zu betreten. Die Stadt bekam den römischen Namen Aelia Capitolina und erhielt auf dem Tempelberg ein Heiligtum für Jupiter. Das Synedrium wich damals nach Osten, nach Babylon aus.

1.2.2. Christen im römischen Reich

Zunächst profitierten die Christen davon, dass sie als Sonderform des Judentums als erlaubt galten. Im Laufe der Zeit wurden die Unterschiede auch den Römern bekannt, so dass die Christen ihr Privileg verloren und von ihnen nun der Kaiserkult gefordert wurde wie bei allen anderen. Man klagte sie, wenn sie sich weigerten, der Majestätsbeleidigung und des Verbrechens gegen die römische Religion an. Ihre schnelle Ausbreitung wurde zudem als Bedrohung empfunden, denn sie galten als gottlos, vaterlandslos und sittenlos. Gottlos waren sie nach römischer Auffassung, weil sie alle anderen Götter verwarfen, keine Götterbilder verehrten, keinen sichtbaren Gott und auch keinen Tempel hatten. Jedes Unglück, das den römischen Staat traf, wurde ihnen zur Last gelegt, denn sie hatten durch ihr Verhalten den Zorn der Götter heraufbeschworen, die sich durch die Christen missachtet fühlten (Tertullian). Man nannte sie vaterlandslos, denn sie gehörten nicht zu einer bestimmten geografischen oder administrativen Region. Das höchste Gut sahen sie nicht im römischen Staat, sondern in Gottes Reich. Öffentliche Feste, Zirkusveranstaltungen, Gastmähler mieden sie. Ihnen wurde Hass gegen das ganze menschliche Geschlecht vorgeworfen (Tacitus). Als sittenlos galten

sie, weil Frauen an ihren Versammlungen teilnehmen durften, der Bruderkuss geübt wurde und sie - wie man ihnen unterstellte - zu ihrem besonderen Mahl kleine Kinder töteten, deren Fleisch verzehrten und deren Blut tranken. Mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem wollten die Römer auch die Christen erledigen, obwohl diese nach einer prophetischen Weisung (vielleicht Matthäus 24,16) aus Jerusalem nach Pella jenseits des Jordan in die Dekapolis geflohen waren. Titus meinte, der Tempel müsse zerstört werden, damit Juden und Christen vollständig und gleichzeitig erledigt werden könnten. Obwohl diese Religionen sich selbst gegenüber feindlich sind, stammen sie doch von denselben Gründern. Die Christen sind ein Zweig der Juden, und wenn die Wurzel weggenommen ist, wird das Ganze leichter vergehen (Tacitus). Am Ende des 1. Jahrhunderts galt das Christentum grundsätzlich als neue, unerlaubte, staatsfeindliche Religion, so dass Trajan (98-117) gegenüber Plinius, seinem Legaten in Bithynien, ein geordnetes Gerichtsverfahren über sie vorschrieb. Das bedeutet nicht, dass von jetzt an Christen nach Recht und Gesetz verfolgt wurden, sondern Grausamkeiten und Gräueltaten gab es nachher genau wie vorher auch.

1.3. Geistliche Gegensätze

Die historischen Ereignisse hatten schon zu einer Differenzierung zwischen Juden und Christen geführt, aber die tieferen Unterschiede lagen in ihrem Denken. Es war auch nötig, dass die Christen sich nicht von den alten jüdischen Auffassungen vereinnahmen ließen.

1.3.1. Jüdische Grundsätze

Die Juden waren sich der Würde ihrer Sonderstellung unter den

Religionen bewusst. Nur sie allein im römischen Reich bekannten sich zu dem wahren und einzigen Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, der so heilig war, dass man seinen Namen nicht aussprechen durfte. Seine Anordnungen im Gesetz waren peinlich genau von seinem auserwählten Volk zu erfüllen. Die Gesetze zu bewahren und die dem entsprechende Frömmigkeit haben sie zum notwendigsten Werk des gesamten Lebens gemacht (Josephus). Sie verehrten so ihren Gott, von dem sie hofften, dass er sie durch den Messias in ein neues Gottesreich führen würde. Die Kritik der Christen war, dass die Juden eine überspitzte Gesetzmäßigkeit praktizierten, die über das AT hinausging. Das AT sei wie Wasser, der Talmud wie Wein und die Gemara (2. Teil des Talmuds) wie Würzwein, sagten die Pharisäer. Im Diognetbrief (anonym, 2. Jh.) sind die Vorwürfe genauer gefasst: Ihre peinlich genauen Speisevorschriften, ihr abergläubisches Beachten des Sabbats, ihr Stolz auf die Beschneidung und ihre Wahnvorstellungen über das Fasten und den Neumond, alles ist höchst lächerlich und überhaupt nicht zu beachten. Trotz ihres krampfhaften Bemühens um Gerechtigkeit vor Gott blieb eine unterschwellige Unsicherheit über die irdische und ewige Zukunft des Einzelnen und des Volkes. Man hoffte auf den Messias, der zwar in Jesus Christus schon gekommen war, den sie aber nicht erkannt, sondern verworfen hatten. Sie sagten nämlich, dass jemand, der wegen Kreuzigung nach dem Gesetz verflucht ist, nie der Messias sein könne.

1.3.2. Christliche Grundsätze

Nicht durch das Beachten von Gesetzen erlangt der Mensch das Heil, sondern durch die Gnade Gottes im Glauben. Daher ist das AT nicht der Steinbruch für Vorschriften zur Erlösung, sondern Gottes Wort, das die Verheißungen aufzeigt, die sich in Christus erfüllen sollten. Diese Auslegung der Heiligen Schriften missfiel den Juden so sehr, dass sie mit der Septuaginta (LXX - die griechische Übersetzung des Alten Testaments, mit der die Christen arbeiteten) nichts mehr zu tun haben wollten. Das Urchristentum hat den Juden das AT entwunden (Preisker). Da die Christen sich nicht an den politischen Revolutionen beteiligten - weder beim

Kampf um Jerusalem noch im Bar Kochba-Aufstand -, erwiesen sie sich als schlechte Patrioten und wurden daher aus der Synagoge ausgeschlossen. Um 100 n. Chr. gehörte ihre Verfluchung zum Hauptgebet der Juden (Heussi). Damit war der Endpunkt der Christenverfolgungen durch die Juden erreicht, wie sie Petrus, Johannes, Stephanus, Jakobus, den Älteren, Jakobus, den Bruder des Herrn, ja die ganze Gemeinde in Jerusalem getroffen hatten.

1.4. Auseinandersetzungen innerhalb der christlichen Gemeinde

Christliches Denken und jüdischer Formalismus konnten nicht miteinander auskommen. Der Herr Jesus hatte schon die Heuchelei und die Starrheit der Pharisäer gegeißelt, auch ihr mangelndes geistliches Verständnis. Er selbst wurde als Ketzer, der sich anmaßte, Gottes Sohn zu sein, und so gegen ihren Monotheismus verstieß, ans Kreuz genagelt und damit dem Fluch Gottes übergeben. Trotzdem gab es viele Juden und auch Pharisäer, die sich als seine Jünger bekannten.

1.4.1. Forderungen der Juden-Christen aus Jerusalem

Die Gemeinde in Jerusalem hatte unter der Leitung des Herrenbruders Jakobus eine Vorbildfunktion. Den christlichen Glauben verbanden sie mit dem jüdischen System. Petrus wurde als Erstem in einer Vision deutlich, dass Gott auch für die Heiden (für die Juden waren es die Hunde) das Heil vorgesehen hatte. Es war ihm sehr schwergefallen, Gemeinschaft mit dem römischen Hauptmann Cornelius zu haben. Aber gegenüber den Ältesten der Gemeinde in Jerusalem vertrat er die ihm von Gott geschenkte Einsicht. Nun forderten die Juden-Christen in Jerusalem, dass die Heiden, die Christen wurden, zunächst Juden werden müssten: Beschneidung, Speisegesetze und Festtagsregelungen sollten beachtet werden.

1.4.2. Abwendung der Gefahren

Der Apostel Paulus hatte deutlich erkannt, dass hier 2 Systeme unvereinbar waren: Juden lebten unter dem Gesichtspunkt der Werkgerechtigkeit in Befolgung des Gesetzes, Heidenchristen hatten die Befreiung von den Forderungen des Gesetzes durch die Erlösung in Christus erfahren. Das Apostelkonzil zu Jerusalem (ca.

49 n. Chr.) hatte diese Frage zu lösen. Man entschied nach der überzeugenden Argumentation des Petrus und des Jakobus, dass Heidenchristen nicht Mose zu gehorchen hätten. Denn der hatte in allen Städten ohnehin seine Verkündiger in den Synagogen. Nur die barbarischen, rohen Sitten der Heiden sollten die Heiden-Christen meiden: Götzen-Festmahlzeiten, Blutgenuss (vor allem Blut trinken), Fleisch von erstickten Tieren (ekelhaft noch mit Blut!), die allgemeinen sexuellen Zügellosigkeiten der Barbaren, z. B. bei ihren Götzenopferfesten. Im Grunde waren das Vorschriften zur guten Sitte, wie sie schon Noah und damit dem gesamten Menschengeschlecht gegeben waren. Alles Übrige, was die Juden an Sondervorschriften hatten, war damit hinfällig. Während seines ganzen Lebens musste der Apostel Paulus für diese Freiheit eines Christenmenschen kämpfen. Auch der Hebräerbrief warnt scharf vor einem Rückfall in jüdisches Denken.

Schlussbemerkung:

Die Trennung vom Judentum war für die Christen unerlässlich, wenn sie ihr Wesen, nämlich die Erlösung aus Glauben durch den Tod Jesu Christi am Kreuz, nicht aufgeben wollten. Im Grunde wäre sonst das Evangelium gleich am Anfang in Gesetzmäßigkeit stecken geblieben. Gott hatte es so eingerichtet, dass nach Golgatha der Tempeldienst und damit das unzureichende Bemühen um das Heil beendet wurden und das Evangelium für die ganze Welt ohne Unterschied nach Rasse, Geschlecht, Nationalität offen stand. Christen - ob Juden oder Heiden - haben im Heiligen Geist den Mahner, aber auch den Beistand, der sie durch diese Welt zum seligen Ziel bringt.

Arno Hohage

